

Schicksal gut! Und dann noch die Geschichte mit dem Theaterstück, das Schicksal hatte wirklich bei ihr Schulden. Aber bevor Fritzi noch hätte anfangen können, Trübsal zu blasen, fuhr schon die Elektrische Richtung Kottbusser Tor, Hermannplatz ein. Wenn das kein gutes Zeichen war!

*

Eine Stunde später stand sie auf einer gepflegten Kopfsteinpflasterstraße zwischen riesigen Grundstücken, die von hohen Mauern und akkurat geschnittenen Hecken umgeben waren. Derart viele Automobile wie hier hatte sie noch nie gesehen. In stinkender, knatternder Arroganz brausten sie an einem vorbei, hinter dem Lenkrad Männer mit Chauffeursmütze. Der gnädige Herr saß hinten und entspannte sich schon einmal. Aber auch fahrende Frauen rasten achtlos an ihr vorbei, scherten sich einen Dreck um Fußgänger. Die mussten doppelt aufpassen und sich auch schon mal durch einen kühnen Sprung zur Seite retten. Da hupten die Fräulein in ihren bunten Gefährten höhnisch und traten danach erst recht fest aufs Gas. Nur wenn die Spaziergänger andere Damen im Pelz waren, eingehängt in den Armen graumelierter Herren, würdevoll dahinschreitende Damen, nur dann konnten die motorisierten Fräulein bremsen, blieben plötzlich mitten auf der Straße stehen, plauderten ein wenig, ungestört durch das Hupen oder Fluchen der hinter ihnen fahrenden Autos.

Fritzi schaute sich um. Jedes der Grundstücke hatte eine kiesbedeckte Auffahrt, die durch ein Gartentor von der Straße abgegrenzt war. Die Tore wurden von sprungbereiten Steinlöwen bewacht, waren von bronzenen Familienwappen oder mit den in Eisen gegossenen Initialen der Besitzer geschmückt. Nur ein rostiges war bisher nicht dabei gewesen.

Es dämmerte schon. Immer weniger Spaziergänger waren auf den Straßen. Koffer und die *Orga Privat* in der Tasche über ihrer Schulter wurden Fritzi schwer. Was, wenn der Graf sie tatsächlich nicht in Stellung nahm? Wo sollte sie nur schlafen, ohne Geld? Da hätte sie besser mal vorher darüber nachgedacht, aber sie hatte einfach nur noch weggewollt!

Weg vom langweiligen alten Finkenbeiner und seinen muffigen Paragraphen, die sie für ihn hatte abtippen müssen, weg von der übellaunigen Tante Hulda mit ihrer

genüsslichen Trauer um den Papa, weg von der lahmen Pferdetramp, weg von den spöttischen Blicken der Leute, die es ja alle eh schon immer gewusst hatten, was für einen Reinform Fritzi mit ihrem Theaterstück erleben würde.

Und vor allem weg von Gustav, dem Grauenhaften.

Aber weg war im Moment auch nicht besser. Sie hätte sich bei einem der Spaziergänger erkundigen sollen, wie sie zu Herrn von Keller kam, aber erst war ihr das unangenehm, so naiv fragen zu müssen, und jetzt waren die plötzlich alle verschwunden. Nur hinter sich hörte sie noch Schritte. Mit einem Blick über die Schulter stellte sie fest: Da liefen zwei Männer!

Sicher Dienstboten fürs Grobe, der eine trug keinen Hut, nicht mal eine Schiebermütze hatte der auf den wirklich bemerkenswert schwarzen Locken, und der andere hatte dafür weder Hut noch Haare, nur einen nach Sträflingsmanier kahlrasierten Schädel. Wann immer die beiden unter einer Laterne vorbeikamen, flammten ihre Halstücher brandrot auf. Was wollten Kommunisten hier im Grunewald, diesem von Steinlöwen und freilaufenden Hunden bewachten Paradies des Kapitals? Vielleicht waren es Einbrecher?

Sie ging etwas schneller.

Von irgendwo konnte man auf einmal Musik hören. Eine hässliche, ziemlich schrille Violinmusik. Ein bisschen wie im Film, wenn im nächsten Moment der Würger mit den im Wahn verdrehten Augen aus dem Gebüsch sprang.

Da hatte sie ihr Kintopp! Nun zufrieden?

Die beiden Männer waren jetzt direkt hinter ihr.

»Mir egal, was Hans denkt und meint, ich find diese Zwölftonmusik einfach nur hässlich! Klingt doch wie eine Katze, der man's Fell abzieht«, sagte der eine, und der andere erwiderte: »Nein, das empfindest nur du so. Das ist, weil sie dir auf dem Internat mit Mozart die Ohren verklebt haben. Wie oft soll ich es dir noch erklären? Kunst, die gefällt, verdient ihren Namen nicht! Allein die Tatsache, dass wir etwas als schön empfinden, beweist schon den Verlust des Progressiven! Kunst muss erschüttern! Entschuldigen Sie, junges Fräulein.«

Letzteres galt ihr, an der sich die beiden nun vorbeidrängelten, und weil in Fritzis Welt Einbrecher nicht aufs Internat gegangen waren und auch nicht über Kunst

diskutierten, fragte sie schüchtern: »Bitte entschuldigen Sie vielmals, aber können Sie mir zufällig sagen, wie ich zur Villa des Grafen von Keller komme?«

»Aber top.« Der mit dem Lockenkopf nickte. »Was wollen Sie denn dort, junges Fräulein?«

Sie wusste nicht recht, ob sie den beiden trauen sollte, aber eine andere Wahl hatte sie nicht, und so zückte sie ihr Empfehlungsbriefchen, erklärte: »Mein Herr Vater hat unter dem Herrn Grafen gedient, und ich wollte mich nun beim Herrn Grafen erkundigen, ob er vielleicht die Güte besäße, mir zu helfen, in Berlin Arbeit zu finden.«

»Malen Sie? Nein, tun Sie nicht!«, stellte der Schwarzhaarige mit raschem Blick auf ihre Hände fest. »Dichten werden Sie auch kaum, dafür ist Ihr Mund zu profan. Musizieren Sie?«

»Sie macht Ausdruckstanz. Sieht man gleich. Schau dir doch die Beine an.«

Ungeniert musterten sie nun Fritzis in dicken Wollstrümpfen steckenden, gleichfalls etwas dicken Beine. »Nicht wahr, Sie machen Ausdruckstanz?«

Sie schüttelte den Kopf, verstand nicht, was das alles mit dem Grafen von Keller zu tun hatte.

»Wenn Sie nicht tanzen, nicht malen und nicht musizieren, was verdammt wollen Sie dann beim Hans? Schreiben Sie am Ende doch?«

»Genau.« Sie nickte, erleichtert, aber sehr verwirrt. »Genau, deshalb möchte ich zum Herrn Grafen von Keller.«

»Na, dann kommen Sie mal mit«, brummte der Wandschrank. »Ich bin übrigens Rosa und der hier, das ist der Wladimir. Kannst Wlad sagen, tun wir alle.«

Sie schluckte, ob das die Nachnamen waren? Mussten es ja fast, welcher Mann hieß Rosa?

»Angenehm, Lack«, entgegnete sie und erntete dafür schallendes Gelächter. »Ist es noch weit bis zum Herrn Grafen?«

»Nein, nur noch die Straße runter, du kannst die Musik schon hören. Soll ich deinen Koffer nehmen?«, erkundigte sich Rosa, aber nach der Erfahrung am Bahnhof trug Fritz ihre Habe lieber selber. »Was schreibst du denn so?«, fragte Rosa und ergänzte: »Ich schreibe nämlich auch. Vor allem Artikel für Zeitschriften. Nichts Großartiges.«

»Ich habe bisher vor allem Juristisches getippt«, entgegnete sie vage. Die Geschichte mit dem Theaterstück brauchte sie ihnen ja nicht auf die Nase zu binden.

»Du machst Krimis? Also, das finde ich ja top. Ich bin völlig verrückt nach Krimis. Wallace, Christie oder auch Nick Wassermann, ganz egal. Wenn von denen was Neues rauskommt, gibt's für mich nur eins, ab zur Leihbibliothek, und dann bin ich für ein paar Stunden zu nichts anderem zu gebrauchen. Als Wlad und ich zum Hans gezogen sind, da war gerade ›The Dark Eyes of London‹ von Wallace ganz neu erschienen, und weißt du, was ich da gemacht hab?«

»Er hat sich zwischen die Umzugskartons gesetzt und gelesen, es war furchtbar!«, sagte Wlad. Er blieb stehen und deutete auf ein offen stehendes, schief in den Angeln hängendes, rostiges Tor. »Da sind wir übrigens. *Home sweet home.*«

Fritzi schluckte, das musste ein Witz sein. Kein Graf, so verarmt er auch sein mochte, duldet ein solches Tor! Dann fiel ihr Blick auf die gusseisernen Schnörkel v. K.

Über das K hatte jemand ein Pappschild gehängt, das schon ganz ausgebleichen war: *Kolonie Heimat.*

Nicht mehr, nur diese zwei Worte. Ihr blieb keine Zeit, um über die Bedeutung nachzudenken, denn ihre Begleiter zogen sie nun hinter sich her durch den verwilderten Garten, der nur vom Mond beleuchtet wurde. Vielleicht war das ja auch ganz gut, denn das, was sie in dem fahlsilbrigen Licht sah, reichte ihr für's Erste. Zwischen den Platten des Weges quoll Unkraut hervor, und vermodertes Herbstlaub machte die Steine rutschig. Alle paar Meter musste sie sich bücken, weil von den angrenzenden Bäumen dornige Brombeerranken oder feuchte Efeulianen herabhängen und an ihren Strümpfen hängen blieben.

Den beiden jungen Männern schien die Dunkelheit nichts auszumachen, ohne Zögern steuerten sie der lauter werdenden Musik entgegen. Längst war das schrille Violinekratze vom hektischen Takt eines Charleston abgelöst worden, und nun hörte Fritzi auch Gelächter. Gelächter und Stimmen.

Plötzlich teilten sich Bäume, Unkraut und Gestrüpp und gaben den Blick auf eine hell erleuchtete Villa frei. Vor der Freitreppe, zwischen hochbeinigen Metalltischchen standen Kohlebecken und warfen ein flackerndes Licht auf das bunte Treiben des Vorplatzes.

»Da wären wir«, stellte Rosa fest, wobei er ziemlich brüllen musste, denn auf den Stufen der überwachsenen Treppe stimmten die Musiker jetzt einen schwülen Tango an.

Fritzi nickte und starrte. Sie war fassungslos. So etwas hatte sie noch nie gesehen. Zwischen den Kohleflammen tanzten junge Männer mit blanken Oberkörpern schweißglänzend um Fräulein in tausendfach funkelnden Paillettenkleidern, schlängelte sich ein Fräulein im Smoking vollkommen allein und traumverloren rauchend im Takt, küssten sich tanzend zwei Herren in identischen Dinnerjackets. Über allem lag, fast betäubend, der Rauch des Feuers, der sich mit Tabakgeruch und etwas Süßlichem mischte, das Fritzi nicht erkannte.

»Komm, suchen wir dir den Hans«, schlug Rosa vor, während Wlad wortlos zwischen den Tanzenden verschwand, sich von einem der Tische eine geöffnete Sektflasche nahm, einem der Mädchen die Zigarette aus dem Mund klaut und ohne weitere Umstände mit dem Fräulein im Smoking zu tanzen begann.

»Welcher ist es?«, fragte Fritzi, die die Menge vergeblich nach einem älteren Herrn absuchte. »Ist er da unter den Tänzern?«

»Bei diesen vergnügungssüchtigen Hupfdohlen?« Abfällig verzog Rosa das Gesicht. »Das sind doch Kindereien! Da steht Hans drüber. Früher gab's so was hier nicht. Das hat erst dieser Gable eingeführt.«

»Der Sänger?«

»Wenn du ihn so nennen willst ...« Rosa packte sie sanft, aber bestimmt am Arm, drängelte sich mit ihr durch die Masse der Tanzenden, am Orchester vorbei die Treppe hoch und ins Haus, wobei er die schwere Eichenholztür lautstark hinter sich ins Schloss fallen ließ.

Drinne war es plötzlich sehr still. Das erste Mal an diesem Tag, dass Fritzi einfach nichts hörte. Es war, als wäre sie taub geworden. Doch nur einen Augenblick, schon kam bellend ein riesenhaftes Ungetüm von Hund auf sie beide zugestürzt und sprang schwanzwedelnd an Rosa empor.

»Freust du dich? Ja, mein alter Junge, freust du dich?«, rief Rosa, wobei sich seine eigene Stimme vor Entzücken zu überschlagen drohte. »Komm, Gregor, sag auch Lack Hallo.«

Fritzi fuhr ihm rasch über den riesenhaften Kopf und zog dann schnell die Hand weg. »Das ist der Gregor. Eigentlich ist er Hans' Hund, er hat ihn als Welpen einem Pleitezirkus abgekauft. Die wollten ihn erschießen, meinen Gregor, also ich meine Hans' Gregor. Weißt du, manchmal geht es Hans ... na ja, manchmal kann Hans sich